

Metaphysik im postmetaphysischen Zeitalter

Beiträge des 22. Internationalen
Wittgenstein Symposiums

15. – 21. August 1999
Kirchberg am Wechsel

Band VIII (1)

Herausgeber

Uwe Meixner
Peter Simons

Gedruckt mit Unterstützung der
Abteilung Kultur und Wissenschaft
des Amtes der NÖ Landesregierung

Kirchberg am Wechsel, 1999
Österreichische Ludwig Wittgenstein Gesellschaft

Metaphysics in the Post-Metaphysical Age

Papers of the 22st International
Wittgenstein Symposium

August 15 – 21, 1999
Kirchberg am Wechsel

Volume VII (1)

Editors

Uwe Meixner
Peter Simons

Printed in cooperation with the
Department for Culture and Science
of the County of Lower Austria

Kirchberg am Wechsel, 1999
Austrian Ludwig Wittgenstein Society

Distributors

Die Österreichische Ludwig Wittgenstein Gesellschaft
The Austrian Ludwig Wittgenstein Society
Markt 63, A-2880 Kirchberg am Wechsel
Österreich / Austria

ISSN 1022-3398

All Rights Reserved

Copyright © 1999 by the authors

No part of the material protected by this copyright notice
may be reproduced or utilised in any form or by any means,
electronic or mechanical, including photocopying, recording,
and informational storage and retrieval systems without
written permission from the copyright owner.

Visuelle Gestaltung:

Georg Lohmer, Andreas Vlach, Sascha Windholz
Der Band ist gesetzt in den Schriften Syntax und Utopia
Druck: Copy 11 Digitaldruck, 1110 Wien

Inhalt / Contents

Vorwort	11
Foreword	12
Form of Life as a Special Certainty	15
Joaquín Jareño Alargón	
Mathematics, Mysticism and Games: Pascal and Wittgenstein	20
Cristina Marta Ambrosini	
Ereignis und Modalität	25
Helmut Angstl	
„Was, du Mistvieh, du willst keinen Unsinn reden?“ – Wittgenstein, Heidegger und Metaphysik	31
Ulrich Arnswald	
Aspekthaf bestimmte Dinge: ein Problem für (Sach-)Verhaltstontologien	40
Ulrich Baltzer	
Was sind Unterlassungen? Zur Ontologie im Rahmeneiner Handlungstheorie	47
Armin Berger	
Research programs in cognitive science and metaphysics of everydayness	54
Maciej Blaszak	
Russell and Wittgenstein on propositions	60
Guido Bonino	
Transzendentaler und naturalistischer Modalidealismus - oder: Kant contra Armstrong	65
Sigmund Bonk	

der Wirklichkeit seine Möglichkeit.

Es wird festgelegt, daß die Modalprädikate nicht nur auf Ereignisse, sondern auch auf Ereignisverknüpfungen anwendbar sind.

In dem vorliegenden Modell gilt natürlich das *Theorem der Vergangenheit*:

Alle wirklichen Ereignisse vor t sind zur Zeit t notwendig.

Symbolisch: $dE < t \rightarrow (E \rightarrow N_t E)$

Ferner gilt das *Theorem von der Permanenz der Notwendigkeit*:

Einmal notwendig – immer notwendig, symbolisch: $u < v \rightarrow (N_u E \rightarrow N_v E)$.

Dies folgt aus $R(v) \supset R(u)$. Ebenso folgt als Korollar:

Möglich nur, wenn bisher möglich, symbolisch: $u < v \rightarrow (M_u E \rightarrow M_v E)$.

Anmerkungen

- 1 Dies geschieht analog zu der in der Logik üblichen Definition von einstelligen Prädikaten als Klassen von Individuen.
- 2 In der Grafik sind einige Zustandsmarken frei geblieben, was Unzugänglichkeit bedeutet. Das vorliegende Modell läßt also eine gewisse Determiniertheit zu. Der Spielraum des Möglichen kann verschieden groß sein.
- 3 Man könnte auch "Modaloperatoren" oder "Modalprädikatoren" sagen. Eine Unterscheidung ist hier nicht nötig.

„Was, du Mistvieh, du willst keinen Unsinn reden?“ – Wittgenstein, Heidegger und Metaphysik

Ulrich Arnswald

Das alte Chaos der Metaphysik

Wittgenstein, *Vermischte Bemerkungen* 1948, 542: „Beim Philosophieren muß man in's alte Chaos hinabsteigen, und sich dort wohlfühlen.“

„In's alte Chaos“ der Philosophie, genauer der Metaphysik, stiegen die beiden herausragenden Denker der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, Ludwig Wittgenstein und Martin Heidegger, sehr wohl hinab und fühlten sich anscheinend – wenn man zu Rate zieht, wie ausführlich sie sich dem „alten Chaos“ widmeten – auch wohl dabei. Es läßt sich nur vermuten, warum dies so war, aber sicherlich, „trieb“ sie die „Natur der philosophischen Probleme“, die Wittgenstein wie folgt beschreibt:

„Die philosophische Unklarheit ist quälend. Sie wird als beschämend empfunden. Man fühlt: man kennt sich nicht aus, wo man sich auskennen sollte. Und dabei ist es doch nicht so. Wir können sehr wohl leben ohne diese Unterscheidungen, auch ohne sich hier auszukennen.“¹

Wie kommt es aber dann zur Bildung metaphysischer Sätze? Warum entsteht Metaphysik?

Für Wittgenstein gibt es einen „Trieb“² im Menschen, ein „Bild der Welt“ zu erwerben, das dem Leben Sinn gibt und die Welt zu erklären hilft. Also eine Art Gewißheit zu erlangen, was die Grundfragen unserer Existenz angeht. Dieser „Trieb“ im Menschen entspricht einem „metaphysischen Bedürfnis“, das nach letzten Wahrheiten und Sicherheiten strebt.

Beiden Denkern ist es ein Anliegen, sich von der abendländischen Philosophietradition mit Hilfe der Destruktion ihres Dogmatismus zu distanzieren. Beide weisen eine sich wie auch immer rationalistisch gebende Metaphysik sowie ihre zugrundeliegende Ontologie zurück. Vielmehr nehmen sie Standpunkte „weit außerhalb“ der abendländischen Philosophietradition ein, um von dort aus die Berechtigung ihrer metaphysischen Traditionen zu überdenken.

Wittgenstein geht allerdings sehr viel weiter: Er will nicht nur den Fall der traditionellen Metaphysik diagnostizieren, sondern betreibt auch ihre nachhaltige Destruktion. Nach dem Fall der Metaphysik, also der Befreiung von einem „bereits

voraussetzenden Allgemeinen“, gibt es nach Wittgenstein keine Gefahr mehr in die Metaphysik zurückzufallen, denn die Destruktion des Dogmas des Allgemeinen „...schafft eine Situation der Offenheit und stiftet zugleich eine tentative neue Ordnung.“³

Auch für Martin Heidegger gibt es den „Trieb“ des Menschen, sich Klarheit über die „Grundlagen des Seins“ zu verschaffen, wobei nach Heidegger, „der Baum der Philosophie ... dem Wurzelboden der Metaphysik [entwächst].“⁴ Daher zielt er mit seinem philosophischen Programm zur „Überwindung der Metaphysik“ nicht etwa auf deren Beseitigung, sondern vielmehr auf deren „Verwandlung“ ab.

In seiner 1929 an der Universität Freiburg gehaltenen Antrittsvorlesung mit dem Titel „Was ist Metaphysik?“ wiederholt Heidegger diese Frage in zugespitzter Form: „Was ist im Grunde überhaupt Metaphysik?“ - Um sie dann wie folgt zu beantworten: „Sie denkt das Seiende als das Seiende. Überall, wo gefragt wird, was das Seiende sei, steht Seiendes als solches in der Sicht. Das metaphysische Vorstellen verdankt diese Sicht dem Licht des Seins.“⁵

Insofern, als die Metaphysik „... das Seiende als das Seiende befragt, bleibt sie beim Seienden und kehrt sich nicht an das Sein als Sein.“⁶

Ziel dieses Artikel ist es daher, zu fragen, inwiefern jeder von ihnen, Wittgenstein und Heidegger, auf seine Weise „...sagt, was das Seiende als das Seiende ist.“⁷

Die „Grundfrage der Metaphysik“

Wittgenstein, Vermischte Bemerkungen 1947, 538. „Man vergißt immer wieder, auf den Grund zu gehen. Man setzt die Fragezeichen nicht tief genug.“

Daß überhaupt etwas ist, diese Tatsache ist die große Faszination, die Wittgenstein und Heidegger miteinander teilen. Die plötzliche Bedeutsamerwerden dieser Tatsache ist eine aus der Mystik bekannte Erfahrung, und als solche findet man sie auch bei Wittgenstein und Heidegger wieder.

Bereits der *Tractatus logico-philosophicus*⁸ bezeichnet diese „Grundfrage der Metaphysik“, also warum überhaupt etwas existiert, als das Mystische:

6.44 Nicht wie die Welt ist, ist das Mystische, sondern daß sie ist.

Doch obwohl Wittgenstein der Frage nach der Existenz sein Leben lang nachgeht, rührt er nie an dem Geheimnisvollen der „Grundfrage der Metaphysik“. Bereits im *Tractatus* hat Wittgenstein erläutert, warum sich diese „Fundamentalfrage“, auch wenn das ihr zugrundeliegende Erlebnis, nämlich die Verwunderung über die Existenz, sehr bedeutsam ist, nie stellen wird:

6.5 Zu einer Antwort, die man nicht aussprechen kann, kann man auch die Frage nicht aussprechen.

Das Rätsel gibt es nicht.

Wenn sich eine Frage überhaupt stellen läßt, so kann sie auch beantwortet werden.

Wittgensteins Mystizismus ist nämlich nicht metaphysisch. Es handelt sich nicht um eine Theorie vom „Sinn der Welt“ außerhalb unserer Erfahrungen. Weder kann Mystik durch Aussagen ausgedrückt werden, noch kann sie uns irgendwelche Wahrheit nennen. „Wahr“ bzw. „falsch“ sind keine Kategorien, die auf die Mystik zutreffen.

Wittgensteins „Metaphysik wider Willen“

Wittgenstein, Bemerkungen über die Philosophie der Psychologie, Nr. 518: „Kein Aspekt, der nicht (auch) Auffassung ist.“

Ludwig Wittgenstein hat auf paradoxe Weise und durch Negation herausgebracht, daß jeder natürlichen Sprache eine eigene Ontologie zugrundeliegt. Jede „natürliche“ oder nicht „formalisierte“ Sprache muß insofern eine bestimmte Metaphysik besitzen. Laut Wittgenstein liegen philosophische Sätze nicht innerhalb der Grenzen der Sprache, die wiederum durch ihre innere Struktur bestimmt ist. Philosophische Sätze, also Sätze der Metaphysik, sind daher zwangsläufig unheilbar spekulativ, da sie die Grenzen der Sprache und somit auch die Grenzen der Welt überschreiten, denn:

5.6 Die Grenzen meiner Sprache bedeuten die Grenzen meiner Welt.

Da aber laut TLP 5.61 „die Logik die Welt erfüllt“ und „die Grenzen der Welt auch ihre Grenzen sind“, gibt es keine legitime Metaphysik, denn es gibt ja neben dem Bereich gehaltvoller empirischer Sätze und dem Bereich „sinnloser“ Sätze der Logik keinen weiteren legitimen Bereich.

Da Wittgensteins Sprachphilosophie aber auf empirische Weise versucht, Dinge zu sagen, die man nicht sagen kann, muß Wittgenstein sein Projekt der Erklärung der Welt im *Tractatus* letztendlich einstellen - allerdings nicht ohne sein eigenes „Verlangen nach dem Transcendenten“⁹ zu befriedigen, in dem er gemäß TLP 6.54 „durch seine Sätze - auf Ihnen - über sie hinausgestiegen ist“. Nur mit dem „Wegwerfen der Leiter, nachdem er auf ihr hinaufgestiegen ist“, gelingt es Wittgenstein, nicht ins Metaphysische abzugleiten. Die „Kehrtwende in letzter Minute“ beläßt das „Transcendente“, also den Anblick der Welt *sub specie aeternitatis*, im Sinne des Satzes TLP 6.522 als „das

„Unausprechliche“ und somit „das Mystische“.

Wittgensteins Denken steht für eine philosophische Beschreibung anstelle von metaphysischen Erklärungsversuchen. Ebenso steht seine Philosophie für eine Vielfalt von philosophischen Betrachtungsweisen und Standpunkten, die eine sich rationalistisch gebende Metaphysik zurückweist.

Heideggers „Metaphysik hinter der Metaphysik“

Heidegger, Was ist Metaphysik?, 41. „Die Metaphysik gehört zur ‚Natur des Menschen‘. Sie ist weder ein Fach der Schulphilosophie noch ein Feld willkürlicher Einfälle. Die Metaphysik ist das Grundgeschehen im Dasein. Sie ist das Dasein selbst.“

Im Gegensatz zu anderen Philosophen, deren Bemühen um philosophische Zuwendung zur Sprache zunächst ebenso mit der Überwindung der überlieferten Metaphysik durch einen „Rückgang in den Grund der Metaphysik“ wie bei Heidegger einhergingen, beabsichtigt Martin Heidegger mit seiner „Überwindung der Metaphysik“ nicht deren Beseitigung, sondern die „Verwandlung“ der „überlieferten Metaphysik“.

Heidegger beschreibt sein Projekt einer „Metaphysik hinter der Metaphysik“ wie folgt:

„Die Metaphysik denkt, insofern sie stets nur das Seiende als das Seiende vorstellt, nicht an das Sein selbst. Die Philosophie versammelt sich nicht auf ihrem Grund. Sie verläßt ihn stets, und zwar durch die Metaphysik. Aber sie entgeht ihm gleichwohl nie. Insofern ein Denken sich auf den Weg begibt, den Grund der Metaphysik zu erfahren, insofern dieses Denken versucht, an die Wahrheit des Seins selbst zu denken, statt nur das Seiende als das Seiende vorzustellen, hat das Denken die Metaphysik in gewisser Weise verlassen. Dieses Denken geht, und zwar noch von der Metaphysik her gesehen, in den Grund der Metaphysik zurück. Allein das, was so noch als Grund erscheint, ist vermutlich, wenn es aus ihm selbst erfahren wird, ein Anderes und noch Ungesagtes, demgemäß auch das Wesen der Metaphysik etwas anderes ist als die Metaphysik.“

Ein Denken, das an die Wahrheit des Seins denkt, begnügt sich zwar nicht mehr mit der Metaphysik; aber es denkt auch nicht gegen die Metaphysik.¹⁰

Für Heidegger bleibt die „überlieferte Metaphysik“ insofern „wesentlich ‚Physik‘“, als daß sich der Begriff einer Sache aus der Bedeutung der Vergegenständlichung dieses Begriffes in einzelnen Sätzen daraus ergibt, was das der Sache entsprechende Begriffs-

wort in den Sätzen bedeutet, in denen es Verwendung findet. Während die Bedeutung eines Begriffsworts im Vollzug einer Universalabstraktion eindeutig festgelegt ist, erlaubt der Vollzug von Formalabstraktionen den einzelnen Dingen, denen das Begriffswort jeweils zugeschrieben werden kann, daß sie sich analog den Umständen anpassen können, in denen das entsprechende Begriffswort in den einzelnen Sätzen gebraucht wird. Z.B. ergibt sich der Begriff des „Menschen“ oder der Begriff des „Seienden“ aus dem Zusammenhang, in dem das Begriffswort „Mensch“ oder „Seiender“ und somit erst der „Sinn des Menschseins“ jeweils abgeleitet werden kann. Deshalb ist die Art und Weise des Kontextes, in dem das Begriffswort benutzt wird, und das jeweilige Verständnis des „Sinnes des Menschseins“ mit dem jeweiligen Verständnis des „Sinnes von Sein“ eng verbunden.

Man kann Birmbacher nur zustimmen, wenn er kritisch Heideggers Versuch der „Überwindung der Metaphysik“ als bescheidenes Ergebnis zur Klärung der „Grundfrage der Metaphysik“ betrachtet:

„Auch bei Heidegger wird die „Grundfrage der Metaphysik“ ... mit der Aura des Mystischen umgeben, gewissermaßen als das Sanctissimum der Metaphysik hingestellt, aber so gut wie nichts zu ihrer Klärung, geschweige denn zur Prüfung etwaiger Antwortmöglichkeiten beigetragen. ... Zwischen der Bedeutung, die der Frage zugeschrieben wird, und dem Maß der auf sie verwendeten philosophischen Erörterung besteht ein eklatantes Mißverhältnis.“¹¹

Der tiefgreifende Gegensatz zwischen Wittgenstein und Heidegger

Wittgenstein, Philosophische Untersuchungen, Nr. 115: „Ein Bild hielt uns gefangen. Und heraus konnten wir nicht, denn es lag in unserer Sprache, und sie schien es uns nur unerbittlich zu wiederholen.“

Nach Heidegger muß man erst das Ende der „Metaphysik“ erreichen, um die Frage nach dem „Sein selbst“ stellen zu können, denn diese wird erst am und durch den Fall der „Metaphysik“ möglich, bevor die Frage wieder „zurückschwingt“ in die Grundfrage der Metaphysik:

„Philosophie – was wir so nennen – ist das In-Gang-bringen der Metaphysik, in der sie zu sich selbst und zu ihren ausdrücklichen Aufgaben kommt. Die Philosophie kommt nur in Gang durch einen eigentümlichen Einsprung der eigenen Existenz in die Grundmöglichkeiten des Daseins im Ganzen. Für diesen Einsprung ist entscheidend: einmal das Raumbereichen für das Seiende im Ganzen; sodann das Sichloslassen in das Nichts, d.h. das Freiwerden von den Götzen, die jeder hat und zu denen er sich wegzuschleichen pflegt; zuletzt das Ausschwingenlassen dieses Schwebens, auf daß es ständig zurückschwingt in die Grundfrage der Metaphysik, die das Nichts selbst

erzwingt: Warum ist überhaupt Seiendes und nicht vielmehr Nichts?¹²

Aus Heideggers theoretischer Sackgasse führt praktisch kein Weg hinaus. Der Zirkel des Hinterfragens der Metaphysik und des Strebens nach ihrem Grund führt immer wieder zum Anfang der Metaphysik zurück, ohne daß wir uns dem „Sein des Seienden“ nähern. Und dennoch ist für Heidegger die Metaphysikkritik eine Existentialanalyse, die es uns erlaubt, die Metaphysik hinter der „Metaphysik“ zu erkennen und durchsichtig zu machen. Thomas Rentsch erklärt das therapeutische Element der Metaphysikkritik als Existentialanalyse im Denken Heideggers:

„Erst die existentielle Metaphysikkritik mit geeigneten Beispielen und Vergewenwärtigungen von Lebenssituationen vermag (geradezu therapeutisch und der klassischen Psychoanalyse nicht unähnlich) die Stillisierungen auf existentielle Ursprünge zurückzuführen, durchschaubar zu machen, und dadurch auch die zugrundeliegenden Lebensphänomene selbst zu erhellen.“¹³

Das ursprüngliche Ziel Heideggers, die Wahrheit des Seins auf dem Grund der Metaphysik zu finden, bleibt demnach jedem metaphysischen Denken verwehrt. Und so endet Heideggers *Sein und Zeit* nicht ohne Grund mit der schon fast resignierenden Frage: „Wie ist erschließendes Verstehen von Sein daseinsmäßig überhaupt möglich?“¹⁴

Während bei Heidegger die Seinsfrage in einem fundamentalontologischen Kontext eingebunden ist, ist „das Mystische“ Wittgensteins keine „Seinsweise“, sondern vielmehr eine durch das Gegebene gewählte Lebensform. Beim „Mystischen“ handelt es sich also nicht um einen „metaphysischen Nullpunkt“ wie bei Heidegger, von dem ein erneutes Anrennen gegen die Metaphysik im Streben nach dem „Sinn des Seins“ einem Sisyphus gleich beginnt, sondern vielmehr, um das nachhaltige Ende der *Philosophie als Lehre* und den Anfang einer *Philosophie als Tätigkeit*. Da jeder *Philosophie als Lehre* die Sprachpraxis des Menschen uneinholbar voraussetzt, tritt auch die „Philosophie“ hinter das „Leben“ zurück, und an die Stelle einer systematischen Betrachtung tritt eine „differentielle Betrachtung des menschlichen Lebens und menschlicher Praxis.“¹⁵

Der „Sinn“ des Unsinnns

Wittgenstein, *Ursache und Wirkung*, 116: „Das wesentliche des Sprachspiels ist eine praktische Methode (eine Art des Handelns) – keine Spekulation, kein Geschwätz.“

„Sinn“ ist im *Tractatus* ein *terminus technicus*. Wenn man sagt, daß eine Aussage „Sinn“ hat, ist dies gleichbedeutend mit der Feststellung, daß die Aussage über Objekte der Welt handelt, und daß sie kontingent ist. Wenn man dagegen sagt, daß eine Aussage unsinnig ist, dann sagt man nur, daß es sich nicht um eine solche Aussage handelt. Die Kategorie „Unsinn“ dient im *Tractatus* hauptsächlich der Differenzierung und nicht der

Kritik. Wittgensteins Begriff von „Unsinn“ hat keinerlei Bezug zum Begriff des Unsinnns in der Alltagssprache. Aufgrund dieses Zusammenhangs ergibt sich, daß die Meinung, philosophische Aussagen seien unsinnig, nicht gleichbedeutend mit ihrer Absurdität oder Unsinnigkeit ist.

Metaphysische Entwürfe sind für Wittgenstein insofern „Unsinn“, als sie den Bereich des „sinnvollen Sprechens“ übersteigen. Allerdings ist dieser Unsinn für viele Menschen ein durchaus bedeutsamer Unsinn, der daher zu respektieren ist; denn Metaphysik ist nicht primär ein „unsinniges“ Chaos, sondern vielmehr ein Versuch, dasselbe zu domestizieren. Wittgenstein sagt dazu im *Vortrag über Ethik*:

„Ich sehe jetzt, daß diese unsinnigen Ausdrücke nicht deshalb unsinnig waren, weil ich die richtigen Ausdrücke noch nicht gefunden hatte, sondern daß ihre Unsinnigkeit ihr eigentliches Wesen ausmacht. Denn ich wollte sie ja gerade dazu verwenden, über die Welt – und das heißt: über die sinnvolle Sprache – *hinauszugelangen*. Es drängte mich, gegen die Grenzen der Sprache anzurennen, und dies ist, glaube ich, der Trieb aller Menschen ... Dieses Anrennen gegen die Wände unseres Käfigs ist völlig und absolut aussichtslos. .. Doch es ist ein Zeugnis eines Drangs im menschlichen Bewußtsein, das ich für mein Teil nicht anders als hochachten kann und um keinen Preis lächerlich machen würde.“¹⁶

Laut Birnbacher gibt es dann nur, „wenn es ein letztes und irreduzibles factum brutum gibt, ... das, daß überhaupt etwas existiert“. ¹⁷ Insofern ist es ohne Bedeutung, ob man sich „Heideggers wortreichem Tiefsinn“ (Birnbacher) - eine euphemistische Beschreibung von dem, was Wittgenstein als „völlig und absolut aussichtsloses Anrennen gegen die Wände unseres Käfigs“ oder als „unsinnige Ausdrücke“ bezeichnen würde – hingibt oder nicht. Doch, so Birnbacher: „Angesichts dessen ist Wittgensteins staunendes Verstummen eine adäquatere Reaktion als Heideggers wortreicher Tiefsinn.“¹⁸

Daß weder die Frage nach dem „Sinn des Sein“, noch das „Versäumnis“¹⁹ dieser Frage „Sinn“ machen, dies scheint bereits der heilige Augustinus gewußt zu haben, als er – laut Wittgenstein – sagte: „Was, du Mistvieh, du willst keinen Unsinn reden? Rede nur einen Unsinn, es macht nichts!“²⁰